

Raffiniert, gesellig, unheimlich und unheimlich cool

Fledermäuse brauchen Winterherbergen



Fledermäuse, wie hier die Bechsteinfledermaus, brauchen eine milde und feuchte Umgebung zum Überwintern – ideal sind alte Baumriesen und Höhlen.

Jahrzehntlang ging es mit den Beständen der Fledermäuse rapide bergab. Hauptgrund waren damals Insektizide, die auch die Insektenfresser vergifteten. Heute ist größte Bedrohung der Verlust ihres Lebensraums. Baumhöhlen, offene Dachböden oder ein intaktes Netz an Hecken werden immer seltener.

Fledermäuse waren lange Zeit für viele Menschen unheimlich und lösten Angst und Abscheu aus. Doch die „Beliebtheit“ von Fledermäusen hat sich verändert. Fledermäuse sind populär und bekannt geworden. Sie stehen oft im Fokus, vor allem wenn es um Bauprojekte geht. Seminare, Exkursionen und die berühmten Fledermausnächte (Batnights) sind schnell ausgebucht. Vor allem die junge Generationen hat großes Interesse an diesem coolen Tier.

Fledermäuse kommen nur durch den Winter, wenn sie geeignete Schlafplätze finden. Dazu eignen sich alte Baumriesen mit geräumigen Höhlen oder auch große offene Dachstühle von Kirchen und anderen Gebäuden. Beides steht immer seltener zur Verfügung. Dachstühle werden hermetisch abgeriegelt, Bäume dürfen in den Wäldern kaum noch richtig alt werden.

Trotzdem: Das Interesse an den raffinierten Insektenjägern ist groß. Und es ist einfach, etwas zum Schutz der Fledermäuse beizutragen.

Lesen Sie mehr auf Seite 4.

Maßnahmen gegen Krebspest Aufatmen für den Steinkrebs



Der Steinkrebsbestand im Ausseerland ist eine Besonderheit. Wie viele andere Populationen ist er seit Jahrzehnten durch die Verbreitung der Krebspest gefährdet. Diese wird durch den aus Amerika eingeschleppten Signalkrebs weitergegeben. Nun wurde er mit freiwilligen HelferInnen konsequent aus den Gewässern entnommen. Ausreichend große Exemplare dieses köstlich schmeckenden Krebses wurden fachgerecht betäubt und landeten anschließend in den Kochtöpfen einiger Gasthäuser.

Lesen Sie mehr auf Seite 3.

NATUR.EWORT geht neue Wege

Das Sprachrohr des Steirischen Naturschutzes besteht nunmehr seit fast drei Jahren. „Das Ziel, viele Menschen für den Naturschutz zu begeistern und ein Sprachrohr für die Naturschutzarbeit des Landes Steiermark zu schaffen, haben wir vom Start weg erreicht“, freut sich Mag. Gerhard Rupp, Leiter des Referates Natur- und allgemeiner Umweltschutz des Landes Steiermark. Das Team von Suske Consulting war dabei ein wichtiger Kooperationspartner, hat sowohl organisatorisch als auch redaktionell wesentliche Aufbauarbeit geleistet und damit einen soliden Grundstein für die Zukunft gelegt.

Und diese beginnt jetzt: Vielfalt steht im Mittelpunkt der Weiterentwicklung. So wollen wir ab Februar den Leserinnen und Lesern ein noch größeres Themenspektrum anbieten. Wachsen soll auch die Leserschaft, um möglichst viele Menschen mit den für die Steiermark wichtigen Themen aus dem Naturschutzbereich zu erreichen. Dafür hat das Naturschutzreferat des Landes Steiermark mit der „Steierkrone“ eine große steirische Tageszeitung als Partner gewonnen, die „Natur im Wort“ künftig hunderttausenden SteirerInnen direkt vor die Haustüre liefert.

Ein Quantensprung, der zu Beginn dieses Projektes zwar geplant war, in dieser Form allerdings nur deswegen umsetzbar ist, weil die Aufbauarbeit so erfolgreich war. Es ist ein Erfolg, auf den die AutorInnen, das Suske-Team und das Naturschutzreferat des Landes Steiermark stolz sein können.

Mehr als nur meckern

Ab Seite 6



Das Land
Steiermark



Liebe Leserinnen und Leser!

Fledermäuse sind europaweit streng geschützt. Üblicherweise bekommen wir sie kaum zu Gesicht, weil sie nur nachts auf die Jagd gehen und den Winter in Höhlen oder alten Bäumen verbringen. Doch manchmal ergibt sich eine fast einzigartige Gelegenheit: Einige Kolonien quartieren sich nämlich zu tausenden in einem Dachboden ein. So haben wir die Chance die Fledermäuse in Begleitung von Expertinnen und Experten hautnah erleben zu können. Das ist im Pfarrhof Klöch der Fall, über den wir in dieser Ausgabe berichten.

Das Besondere an dieser Geschichte ist ihre Unkompliziertheit. Die Zusammenarbeit vor Ort funktioniert ohne Wenn und Aber. Der Fledermausexperte berichtet der Pfarre über das besondere Vorkommen, die Pfarre respektiert das zu neue Hause der Kolonie und man einigt sich auf eine Kooperation. Die Berg- und Naturwacht hilft bei der Säuberung des Dachbodens, die Gemeinde stellt ihren Bürgerinnen und Bürgern den wertvollen Fledermauskot als Dünger zu Verfügung. Es läuft einfach. Dafür danke ich allen Beteiligten.

Gleichzeitig möchte ich die Gelegenheit nutzen und mich auch bei allen anderen bedanken, die im vergangenen Jahr kleine und große Dienste für unsere Natur geleistet haben. Egal ob auf der Wiese, im Wald, im Garten oder am Balkon: Durch Ihre Aktivitäten kommen wir beim Schutz unserer Natur wesentliche Schritte weiter und erhalten die Steiermark gemeinsam auch für unsere Kinder und Enkel lebenswert.

Ich wünsche Ihnen ein frohes und gutes neues Jahr, viel Freude beim Lesen und bleiben Sie gesund!

Ursula Lackner
Landesrätin für Naturschutz

Unterstützung für zwei fast ausgestorbene Libellenarten

Mehr Platz für die Binsenjungfer



Flaches und Tiefes: ideal für Amphibien, auch die Binsenjungfer profitiert.

Die steirische Naturschutzjugend pflegt und hegt seit mehr als 40 Jahren wertvolle Flächen. Im Lafnitztal wurden dieses Jahr auf zwei önj-Ökoinseln neue Teiche angelegt. Unmittelbar nach Fertigstellung wurden sie bereits von seltenen Amphibien und Libellen besiedelt.

Mehr als 60 Hektar wertvoller Flächen stehen als önj-Ökoinseln unter der Obhut der steirischen Naturschutzjugend. Der durch Spenden finanzierte Ankauf der Flächen und die fachgerechte Pflege bewahren wichtige steirische Naturschutzflächen vor dem Verschwinden.



Großzügige Erweiterung eines bestehenden Teichs

Dafür können auch schon mal schwerere Geschütze aufgeföhren werden.

Wasser statt Goldrute

Im Lafnitztal wurden auf der Öko-Insel „Neuwiesen“ Teiche angelegt. „Wir

hatten auf einem trockenen Standort am Rande eines Feuchtgebiets große Probleme mit einem massiven Bestand der Goldrute“, erzählt Susanne Plank, Landesleiterin der Naturschutzjugend Steiermark. Der aus Nordamerika stammende Neophyt vermehrt sich stark über seine Ausläufer und flugfähigen Samen und verdrängt wertvolle, seltene Arten. „Wir haben mit einem großen Bagger die Goldrute entfernt und zwei größere Teiche als Ergänzung des bestehenden Teichs angelegt“, erklärt Plank. Die Teiche wurden so gestaltet, dass für jeden etwas dabei ist: flache Tümpel für die Gelbbauchunke und tiefe krautige Teiche für den Alpenkammolch. „Das kommt nicht nur den Amphibien entgegen, sondern ist auch eine Lebensraumvergrößerung für die beiden Libellenarten Glänzende und Kleine Binsenjungfer, die hier ebenfalls vorkommen. Der Körper der Glänzenden Binsenjungfer schillert metallisch, die Kleine Binsenjungfer ist rund dreieinhalb Zentimeter groß und auf sonnenexponierte stehende Gewässer angewiesen. Beide Arten sind schon vom Aussterben bedroht“, betont Plank. Der Erfolg der Umgestaltung ließ nicht lange auf sich warten. Bereits kurz nach der Fertigstellung wurden die Teiche besiedelt. „Es ist unglaublich, wie rasch sich Arten wieder ausbreiten können, wenn man bei der Gestaltung die Lebensraumgewohnheiten der Tiere gut berücksichtigt. Wir waren über das Tempo der Besiedlung selbst überrascht“, fasst Plank zufrieden, aber auch stolz, zusammen.

Foto: Patrick Schwager

Foto: Oliver Grubisic

Saatpapier als nachhaltige Geschenkverpackung

Blütenpracht statt Verpackungsmüll

Sind die Geschenke erst einmal ausgepackt, landet das Verpackungsmaterial meist unbeachtet im Müll. Nicht so ein spezielles Saatpapier, das statt in der Mülltonne im Blumentopf landet.

Einpacken, aufreißen, wegschmeißen – Geschenkpapier ist kurzlebig und hinterlässt, neben dem freudigen Moment des Auspackens, vor allem jede Menge Müll. Eine nachhaltige Alternative zum herkömmlichen Geschenkpapier hat Marion Peternell entwickelt. In einer kleinen Papiermanufaktur in Sajach produziert sie SEEDPAP, ein handgeschöpftes Papier, in das unterschiedliches Saatgut eingearbeitet wird. In Form von Geschenkpapier, Postkarten oder Gutscheinüllen bringt dieses optisch ansprechende Verpackungsmaterial nicht nur die Augen des Beschenkten zum Leuchten, sondern auch Balkon und Garten zum Blühen. Denn nach Gebrauch legt man das Papier –



Pfiffige Idee: Samen im Papier machen aus schönem Geschenkpapier nach Gebrauch eine Blumenwiese.

je nach Samen – auf oder unter die Erde: Hält man es ausreichend feucht, kann man schon bald den Samen beim Keimen zusehen. Egal, ob eine Blumenmischung heranwächst, die speziell auf die Bedürfnisse heimischer Wildbienen

abgestimmt ist, oder eine Mischung aus Küchenkräutern wie Oregano und Schnittlauch: Verpackungsmaterial wird auf diese Weise vom kurzlebigen Wegwerfprodukt zum schönen und nützlichen Blumengruß.

Foto: Fabian Geschpacher

Foto: SEEDPAP

Signalkrebse gefährden durch Pilz bedeutendes Steinkrebsvorkommen

Eine gute kulinarische Lösung

Der Steinkrebs ist eine bei uns natürlich vorkommende Flusskrebseart. Das österreichweit bedeutende Vorkommen im Ausseerland ist jedoch wie viele andere Vorkommen massiv durch einen Pilz bedroht, der durch den aus Amerika eingeführten Signalkrebs verbreitet wird. Nun wird der wohlschmeckende Signalkrebs konsequent entnommen, fachgerecht betäubt – und verkocht.

Der Steinkrebsbestand im Ausseerland ist eine Besonderheit. Im Großraum Bad Aussee bis Stainach im Ennstal wurden im Zuge zweier Projekte 31 Teilpopulationen festgestellt. Ein großer Teil dieser Bachläufe ist kürzlich als neues Natura 2000-Gebiet ausgewiesen worden und damit streng geschützt. Steinkrebse übernehmen in den Gewässern oft die Rolle einer Gesundheitspolizei, indem sie tote und kranke Fische beseitigen und so Krankheiten verhindern. Sie reagieren empfindlich auf chemische Verunreinigungen ihres Lebensraums. Deshalb fühlen sie sich in den kristallklaren, naturbelassenen Gewässern im Ausseerland besonders wohl.

Todesstoß durch Krebspest

Aber die Gefahr für diese streng geschützte Art droht in Aussee nicht aufgrund von Lebensraumveränderungen oder Beeinträchtigungen im Schutzgebiet, sondern von einer heimtückischen Pilzkrankheit, der Krebspest. „Diese Krankheit wurde auch bei uns wahrscheinlich durch das Ansiedeln gut schmeckender amerikanischer Krebse in Europa eingeschleppt. Der Pilz kann in diesen Krebsen auf Dauer überleben,



ExpertInnen untersuchen im Ausseer Land die Größe und den Zustand der Steinkrebspopulationen.

er dient auch als Wirt für diesen Pilz und hilft auf diese Weise bei dessen Verbreitung“, erklärt Karin Hohegger, Europaschutzgebiet-Betreuerin im Ausseerland. Auch AnglerInnen können mit ihren schlammigen Stiefeln, Fischbesatz oder feuchten Geräten zur Verbreitung dieser Krankheit beitragen. Für den Steinkrebs ist die Krebspest tödlich. Sobald ein infizierter Signalkrebs in ein unberührtes Gewässer eindringt, ist die Population des heimischen Steinkrebse darin verloren.

Ausbreitung wurde nun eingebremst

Nun wurden in den befallenen Gewässern Maßnahmen gesetzt, um dem Ausbreitungsdruck des Signalkrebse entgegenzuwirken und somit die wertvollen Steinkrebspopulationen zu schützen. Begonnen hat es mit dem Life+ Projekt „Ausseerland“, das mit den Österreichischen Bundesforsten umgesetzt wurde. Im Zuge dieses Projektes wurden erste Signalkrebse mit händischen Nachsammelaktionen von freiwilligen HelferInnen erfolgreich eingefangen. Danach wurden diese Aktivitäten im Zuge eines ELER-Projektes noch weiter intensiviert. „Den größten Erfolg hatten wir mit einer speziell für dieses Projekt entwickelten Bodenfalle“, erklärt Verena Gfrerer. „Sie wurde in jenen Mündungsbereich des Gewässers eingebracht, von wo aus sich der Signalkrebs ausbreitet.“ Auf diese Weise kann der Bestand des Signalkrebse verringert, und die Ausbreitung der Signalkrebse in Steinkrebsegewässern vermieden werden. „Der Erfolg ist beeindruckend. Wir entleeren die Bodenfallen zweimal jede Woche. Eine Betreuerin aus der Umgebung kümmert sich um diese regelmäßige Arbeit. So fangen wir wöchentlich zwischen 50

und 100 Signalkrebse“, zieht Gfrerer zufrieden Bilanz.

Ab in den Kochtopf

Die entnommenen Signalkrebse werden dann fachmännisch betäubt. Für eine Entsorgung sind sie jedoch zu kostbar. Der Signalkrebs hat ein wohlschmeckendes Fleisch. Jene Exemplare, die groß genug sind, werden deshalb einem regionalen Gasthaus zur Verarbeitung zu köstlichen Menüs zur Verfügung gestellt. „Das ist eine gute kulinarische Lösung. Natürlich ist uns dabei die Einhaltung einer tierschutzgerechten Entnahme und Verwertung besonders wichtig“, erklärt Gfrerer. Dem Steinkrebs im Ausseerland geht es gut. Aber es braucht laufend solche beispielgebenden gemeinsamen Aktionen, denn der Signalkrebs breitet sich schneller aus, als es uns lieb ist. Auch wenn er gut schmeckt: Er ist tierschutzgerecht entnommen im Kochtopf besser aufgehoben als in den natürlichen Ausseer Gewässern.

WS

Mehr Informationen:
office@artenreich.at



Tierschutzgerecht entnommen und danach wertschätzend verspeist: der Signalkrebs.

Gelungene Naturparke-Veranstaltungen trotz COVID Wie es auch online funktionieren kann...

Zwei große Veranstaltungen waren geplant – und keine wurde abgesagt. Das ist ein starkes Zeichen, das der Naturpark Südsteiermark und der Naturpark Steirische Eisenwurzener gesetzt haben. Beide Veranstaltungen hatten große Resonanz.

In der Veranstaltung des Naturparks Südsteiermark ging es um die spannende Frage, welchen Stellenwert Landschaftspflegeverbände für die Biodiversität haben. In etlichen Ländern gibt es interessante Umsetzungen, über die dort eindrucksvoll und sehr praxisbetont berichtet wurde. Die Erforderlichkeit solcher Verbände wird größer, da wertvolle Flächen immer häufiger aufgrund fehlender Pflege zuwachsen.

Mit dem Zustand des Waldes, seinen Funktionen und vor allem auch seinen zukünftigen Herausforderungen beschäftigte sich ein Abendgespräch im Naturpark Steirische Eisenwurzener mit dem Titel „Was ist los in unseren Wäldern?“. Vier ExpertInnen wurden unter Online-Einbeziehung des Publikums zu aktuellen Fragen der Waldsituation und zukünftigen Entwicklungen befragt.

Zum Nachschauen!

Onlinetagung „Kulturlandschaft und Biodiversität“:

www.naturpark-suedsteiermark.at/live

Onlinetagung „Was ist los in unseren Wäldern?“:

www.eisenwurzener.com/aktuelles-naturpark-und-geopark/was-ist-los-in-unseren-waeldern



Fotos: Naturpark Südsteiermark

Fledermäuse brauchen feuchtmilde Höhlen, um durch den Winter zu kommen

Langohr braucht Winterschlafplatz

In Europa sind alle Fledermausarten streng geschützt. Jahrzehntelang ging es mit den Beständen rapide bergab. Hauptgrund waren damals Insektizide, die auch die Insektenfresser vergifteten. Heute lauern andere große Gefahren. Die größte Bedrohung ist der Verlust ihres Lebensraums. Baumhöhlen, offene Dachböden oder ein intaktes Netz an Hecken werden immer seltener.

Fledermäuse sind für viele Menschen unheimlich und lösen Angst und Abscheu aus. Vielleicht hat Dracula dazu etwas beigesteuert, vielleicht aber sind es vor allem die raffinierten und waghalsigen Flugmanöver in der Nacht oder auch ihr auffälliges Gebiss, das bei vielen Menschen Unbehagen wecken konnte. Doch die „Beliebtheit“ von Fledermäusen hat sich verändert. „Fledermäuse sind populär und bekannt geworden“, erklärt Oliver Gebhardt, Länderkoordinator für die Steiermark der Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich. Er verfolgt seit Jahren das Fledermausgeschehen im ganzen Bundesland. Sogenannte „Batnights“, Nächte, in denen man gemeinsam mit



Foto: Oliver Gebhardt

Fledermäuse sind gesellige Tiere – das merkt man dieser Mausohrkolonie auch an.

ExpertInnen die wendigen Insektenjäger beobachten kann, oder Seminare und Exkursionen zum Thema Fledermäuse sind binnen kürzester Zeit ausgebucht. „Vor allem junge Generationen haben großes Interesse an diesem coolen Tier. Vielleicht hat ja auch Batman dazu etwas beigesteuert“, lacht Gebhardt. Jedenfalls wird seit Jahren viel mehr über Fledermäuse berichtet. Sie stehen oft im Fokus, vor allem wenn es um Bauprojekte wie die Anlage von Windrädern geht, die an Flugrouten von Fledermäusen gelegen sind, oder um Straßenbauprojekte, die ihren Lebensraum zerschneiden.

Grenzen des perfekten Ortungssystems

Tötungen von Fledermäusen sind für die Entwicklung der Population höchst problematisch. Im Vergleich zu anderen Kleinsäugetern erreichen Fledermäuse ein hohes Lebensalter. Die Große Hufeisennase kann bis zu 30 Jahre alt werden. Die meisten Arten gebären nur ein Jungtier pro Jahr. Wenn Alttiere wortwörtlich unter die Räder kommen – egal, ob Windrad oder Fahrzeuge –, dann hat das in jedem Fall Konsequenzen für die jeweilige Population. Mit ihrem sonst so perfekten Ortungssystem können sie sehr schnelle Objekte wie Autos oder Windturbinen anscheinend nicht richtig erfassen. „Deshalb braucht es heute bei Großprojekten Maßnahmen, die derartige Tötungen weitgehend verhindern. Windräder werden zum Zeitpunkt wichtiger Flugaktivitäten von Fledermäusen automatisch abgestellt. An Straßen, die z. B. Waldgebiete oder heckenreiche Landschaften zerschneiden, gibt es Grünbrücken und Leitzäune, die verhindern, dass es zu Kollisionen kommt“, erklärt Gebhardt. Vor ca. 50 Jahren waren es die Insektizide, die den Fledermäusen die größten Probleme bereitet haben. Denn wenn Fledermäuse insektizidbelastete Insekten fressen, können sich die in ihnen enthaltenen Chemikalien in ihren Speichereffekten anreichern. Während ihrer Wanderung und Überwinterung werden dann diese Fettdepots abgebaut, die Gifte freigesetzt und das führt zu funktionellen Störungen oder sogar zum Tod. Besonders relevant ist diese Tatsache heute

noch in nicht biologisch bewirtschafteten Apfelplantagen, wo Fledermäuse nachts gerne Insekten jagen.

Höhlenmangel in der Landschaft

Ansonsten sind es aber die Verluste der Lebensräume, die den Tieren heute besonders zu schaffen machen. Fledermäuse brauchen Strukturen in der Kulturlandschaft, die Jahr für Jahr geringer werden. In den feuchtwarmen Höhlen von Altbäumen können sie den Winter überdauern, aber in unseren Wäldern werden die dicken, alten Riesen immer seltener. Auch in großen Dachstühlen, wie z. B. im Pfarrhof Klöch (siehe Interview S.5) kann überwintert werden. Aber wenn sie mit giftigen Holzschutzmitteln eingelassen werden oder gar komplett verschlossen werden, fällt auch dieses Winterquartier aus. Dasselbe gilt im Frühjahr für Wochenstuben und im Sommer für schattige Quartiere im

Altholzbestand von Wäldern, in denen sich die fleißigen Jäger ausruhen können. Aber auch Hecken und Ufergehölze spielen eine enorme Bedeutung vor allem für den nächtlichen Jagdflug: Fledermäuse werden durch diese Gehölzzüge im wahrsten Sinn des Wortes geleitet. Schon eine Unterbrechung der Hecken von wenigen Metern bewegt zum Umkehren. Deshalb sind durchgehend bewachsene Flussufer für Fledermäuse besonders attraktiv. „Das meterweise Abhackeln von Hecken zum Beispiel zur Herstellung von Holzhackschnitzel kann für Fledermäuse dramatisch sein.“ Fledermäuse werden jedenfalls trotz dieser schwierigen Entwicklungen immer mehr beachtet. Und das ist gut so. Für die Verbesserung der Lebensräume kann fast jeder etwas beisteuern. Und für diesbezügliche Hilfe gibt es einen hervorragenden Service. Er gehört genutzt. WS

Das Naturschutzreferat informiert

Ich habe ein Fledermaus gefunden. Und jetzt?

Ganz wichtig: Nur mit Handschuhen angreifen. Am besten geben Sie die Fledermaus behutsam in eine kleine Kiste, ausgefüllt mit Küchenpapier oder Ähnlichem. Möglicherweise ist sie verletzt oder auch nur geschwächt. Warten Sie ab, bis sich die Fledermaus beruhigt hat. Sie können ihr mit Wattestäbchen Wasser reichen, das stärkt sie in jedem Fall. Bis zum Abend sollte sie im Kistchen bleiben. Wenn sie nur geschwächt war, macht sie sich dann wieder selbst auf den Weg. Wenn sie verletzt ist, rufen Sie beim Fledermaus-telefon an. (siehe Kasten)

Ich habe Fledermäuse zu Hause, was soll ich tun?

Irgendetwas passt bei Ihnen zu Hause gut für Fledermäuse. Das ist toll. Aber natürlich hinterlassen Fledermäuse Dreck. Dieses Problem kann meistens ohne viel Aufwand gelöst werden. Fledermauskot ist sehr wertvoller Dünger, der nicht selten sogar verkauft wird. Aber in jedem Fall sollten Sie den Fledermaus-Koordinator über das Vorkommen verständigen. Er hilft Ihnen bei eventuellen Problemen.

Sind Fledermäuse gefährlich?

Fledermäuse sind nicht gefährlich, auch wenn ihr Gebiss gefährlich aussieht. Sie greifen nicht an, sind sehr intelligent und auch sehr umgänglich. Fledermäuse merken sehr schnell, dass der Mensch keine Gefahr ist.



Das Land
Steiermark

Das Fledermaus-telefon

Oliver Gebhardt ist seit 2013 Länderkoordinator für die Steiermark der Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich (KFFÖ) und damit Ansprechpartner für alle fledermauskundlichen Fragestellungen. Rufen Sie einfach an.

Tel.: 0664 385 23 43

oliver.gebhardt@fledermausschutz.at



Foto: Iris Koch



Foto: Claudia Gebhardt

Fledermausveranstaltungen und im Besonderen die mittlerweile bekannten Batnights sind oft binnen Stunden ausgebucht.

IM GESPRÄCH



Foto: Renate Laller

Im Pfarrhof Klöch existiert die größte Kolonie des Großen Mausohrs der ganzen Steiermark. Sie hält sich dort tagsüber im kühlen Dachboden auf. Frau Renate Laller hat in der Pfarre Klöch gearbeitet und die ExpertInnen stets mit dem großen Dachbodenschlüssel zur Kolonie begleitet. Wir haben Sie gefragt, wie sich das anfühlt, wenn man mitten vor der größten Mausohrkolonie der Steiermark steht.

Frau Laller, welche Rolle hatten Sie im Pfarrhof Klöch?

Ich habe dort sozusagen als Hausfrau in der Pfarre angefangen. Ich war eigentlich für alle Anliegen der Pfarrbevölkerung tätig. Und ich war für das Pfarrhaus und das Pfarrheim zuständig, da musst du einfach schauen, dass alles funktioniert und passt. Und dann habe ich auch die verschiedensten pastoralen Dinge verrichtet.

Wie haben Sie von den Fledermäusen in Ihrem Pfarrhof erfahren?

Von den Fledermäusen habe ich erfahren, als mir jemand von der Pfarre gesagt hat, du, da sind Fledermäuse im Haus, es wird dich jemand anrufen und dem musst du dann bitte den Dachboden aufsperrn. Und dann kam ein Anruf von Herrn Bernd Wieser. Ein paar Tage später ist er gekommen und hat mich über die Fledermauskolonie in unserem Pfarrhof genau informiert. Bevor er zum Dachboden hinaufwollte, hat er mich gefragt, ob ich mitkommen und mir das anschauen möchte. Ich bin neugierig mitgegangen. Ich muss gestehen, ich habe den Dachboden vorher

Im Gespräch mit Frau Renate Laller

Ein gigantisches Piepskonzert

noch nie gesehen. Er ist riesengroß. Das sieht man ja von außen gar nicht. Der Dachboden ist auch nicht ausgebaut, und es ist sehr ruhig dort oben.

Und was hat Sie am Dachboden erwartet?

Ich muss ehrlich sagen, ich war fasziniert und total beeindruckt. Gleich bei der ersten Begegnung habe ich hautnah mitbekommen, was da oben eigentlich los ist, wer da oben wohnt. Das war echt gigantisch. Und damals waren noch gar nicht so viele Fledermäuse dort wie heute. Bis heute hat sich die Kolonie ja schon mehr als verdoppelt. Damals war es an dem Tag nicht sehr heiß, und da war die komplette Dachspitze mit Fledermäusen besetzt. Es hat geflimmert, alles hat sich bewegt, und dann waren da auch die Geräusche von den Fledermäusen. Die piepsen immer, und wenn eine nicht piepst, dann piepst die andere. Ja, es war für mich ein wirklich beeindruckendes Erlebnis, das sich eingepreßt hat.

War das nicht auch ein bisschen unheimlich?

Nein, gar nicht. Für mich war das total beeindruckend. Ich war vom ersten Moment an fasziniert, muss ich sagen. Ich fand es toll, dass sie hier bei uns ihr Zuhause haben und auch, dass die Tiere sich nicht vor den Kirchturmglocken schrecken. Die sind ja gar nicht so weit weg vom Dachstuhl.

Wie ist die Pfarre damit umgegangen, dass dort eine so bedeutende Kolonie ist?

Es hat eigentlich überhaupt keine Probleme gegeben. Die Fledermäuse sind in der Pfarre von Anfang an willkommen gewesen und es sind ja auch nicht wirklich irgendwelche Umstände oder große Aufwendungen damit verbunden.

Ich habe immer verlässlich einen Anruf bekommen, manchmal, weil die Fledermausexperten eine Exkursion machten oder weil sie etwas forschen wollten. Auch zu den bekannten Batnights war mein Schlüsseldienst immer gefragt. Ich sperre immer auf und zu, und es ist schön zu sehen, dass sich so viele Menschen für diese Tiere begeistern. Die Kolonie belastet uns gar nicht.

„Die Fledermäuse sind in der Pfarre von Anfang an willkommen gewesen und es sind ja auch nicht wirklich irgendwelche Umstände damit verbunden. Sie sind willkommen.“

Und was passiert eigentlich mit dem Dreck, den Fledermäuse machen? Da kommt ja bei einer so großen Kolonie einiges zusammen.

Auch der ist kein Problem. Im Winter sind die Fledermäuse in einer Höhle in Slowenien, und bevor sie wieder bei uns im Dachboden einziehen, wird der Dachboden von der Berg- und Naturwacht jedes Jahr verlässlich gereinigt. Die tragen dann etliche Säcke Fledermauskot herunter. Die Säcke mit dem Fledermauskot werden von der

Gemeinde abgeholt und jeder kann den wertvollen Dünger dort erwerben. Meistens ist auch der Bürgermeister persönlich dabei. Die Zusammenarbeit mit der Berg- und Naturwacht und der Gemeinde funktioniert wirklich sehr gut. Und durch das Engagement der Leute wird unser Dachboden auch immer ordentlich gesäubert. Dank der Reinigung ist er auch trotz der vielen Fledermäuse noch immer in einem guten Zustand.

Wie wird denn die Kolonie von der Bevölkerung wahrgenommen?

Die Leute, die wissen, dass wir die größte Mausohrkolonie der Steiermark in unserem Dachboden beherbergen, die sind mit Sicherheit stolz darauf. Ablehnung gibt es eigentlich keine. Die Fledermäuse fliegen in der Nacht in den Wald, der fängt gleich ein paar Meter neben dem Pfarrhof an, und holen sich dort ihr Futter. Ich persönlich bin auch stolz darauf, dass wir hier eine so wertvolle Fledermauskolonie bei uns haben. Und mir ist wichtig, dass wir alle mit der Natur achtsam und respektvoll umgehen. Wir haben sogar eine Auszeichnung erhalten, dass wir fledermausfreundlich sind. Sie hängt vor dem Pfarrhof. Auf der Plakette steht „Fledermäuse willkommen“. Ja, und das stimmt. Sie sind bei uns willkommen.

Das Gespräch führte Wolfgang Suske.



Foto: Oliver Gebhardt

Fledermauskot ist wertvollster Dünger

Dieser Mist ist kein Mist

Er wird oft als „Dreck“ bezeichnet, doch die kleinen, dunklen Exkremente sind weder Mist noch Dreck. FledermausexpertInnen können anhand des Kots sogar Arten identifizieren. Der Kotdurchmesser der Kleinen Hufeisennase liegt unter 2,5 mm, die Exkremente der Großen Hufeisennasen sind größer als 3 mm. Fledermauskot ist aufgrund seiner Zusammensetzung ein ausgezeichneter Dünger für PflanzenliebhaberInnen. Sei es nun im großen Stil für den Garten oder als Blumendünger für den Balkon. Fledermauskot besteht aus rein organischen Stoffen wie z. B. Phosphor, Kalium, Protein, Calcium und Eisen. Er ist besonders stickstoffreich, wodurch das Wachstum der Pflanzen gefördert wird. Der Kot enthält meist auch noch Flügel von Insekten und besitzt einen vergleichsweise besonders niedrigen pH-Wert (5–7). In so großen Wochenstuben, wie sie im Pfarrhof vorkommen, sammeln sich mehrere hundert Kilo wertvoller Fledermauskot. In vielen Ländern und

Webshops wird er teuer verkauft. Weil Fledermauskot sehr trocken ist, kann man ihn ganz einfach zusammenkehren und danach in Säcken verstauen. Und am besten wie die Gemeinde Klöch an GartenbesitzerInnen weitergeben. **WS**



Foto: Casper/Audobe Stock

Größte Mausohrkolonie im Pfarrhof Klöch

Der Pfarrhof Klöch ist eine echte Besonderheit in der Steiermark. Mittlerweile halten sich dort über 2.000 Große Mausohrenweibchen regelmäßig auf. Es ist die größte Kolonie des Großen Mausohrs der Steiermark. Die Kolonie ist stark gewachsen. Vermutlich wurden andere kleinere Kolonien in der Umgebung aufgegeben, und die sehr geselligen Fledermäuse haben daraufhin im Pfarrhof Klöch Zuflucht gefunden. Die Kooperation der FledermausexpertInnen mit der Pfarre ist großartig. Ein Problem waren z. B. einmal Tauben. Tauben und Fledermäuse passen nicht zusammen, da Tauben zu viel Unruhe in die Kolonie bringen. Deshalb wurde eine einfache Maßnahme gesetzt, die Tauben abschreckt, den Dachboden zu besiedeln: Mit geringfügigen Umbauten bei den Dachlückenfenstern konnte der Raum abgedunkelt werden. Das hat gewirkt. Tauben mögen keine

dunklen Räume und haben sich andere Aufenthaltsorte gesucht. Jedes Jahr findet am Pfarrhof eine Batnight statt, bei der es die Gelegenheit gibt, mehr über diese faszinierenden Tiere und die große Kolonie zu erfahren. Aber aufpassen: Rechtzeitig anmelden, die Veranstaltung ist binnen kürzester Zeit ausgebucht. **WS**



Foto: Oliver Gebhardt

Mehr zu den Batnights in der Steiermark: www.fledermausschutz.at



DERBUCHTIPP

von Georg Derbuch
Ökologe

Ein wolliges Abenteuer

Inmitten einer Winternacht wird eine Schafherde von einem grellen Licht aus dem Schlaf gerissen und muss feststellen, dass ihre Schäfer verschwunden sind. „Jetzt sind wir ganz allein. Das wird bestimmt eine Katastrophe“, sagt das letzte Schaf. Die Schafe begeben sich auf die Suche. In Bethlehem sollen die Schäfer die Ankunft des Christuskindes feiern. Gemeinsam überwindet die Herde Flüsse, trotz Wölfen und steht dabei vor einer noch viel größeren Herausforderung: Kein einziges Schaf darf dabei verloren gehen – auch nicht das Schaf mit Gipsbein! Da ist Streit und Chaos vorprogrammiert.

Ulrich Hub erzählt in seinem Buch auf humorvolle Weise die Weihnachtsgeschichte aus Schafsperspektive. Die vielen Abenteuer der Herde auf ihrem Weg nach Bethlehem erinnern uns daran, dass sich mit gegenseitiger Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe jede noch so große Hürde meistern lässt. Das Buch macht Groß und Klein nicht nur in der Vorweihnachtszeit jede Menge Spaß.



Ulrich Hub: **Das letzte Schaf.**
Carlsen Verlag, 80 Seiten.
€ 13,90

Unterschätztes Multitalent

Ziegen können mehr als nur meckern



Die Ziege kann durch spezielle Enzyme in ihrem Speichel pflanzliche Gerbstoffe aus Gehölzteilen problemlos verdauen und können Triebe und Blätter fressen, die für Rinder und Schafe giftig sind.

Ziegen machen Naturschutz. Sie kommen dort zum Einsatz, wo andere Weidetiere nicht mehr zurechtkommen. Ziegen sind Freigeister und leisten wohl auch gerade deswegen einen wichtigen Beitrag zum Naturschutz.

Sie sind neugierig, intelligent und haben so gut wie immer Hunger. Sie besitzen eine große Schwäche für Bäume und Sträucher. Knospen, junge Triebe und Blätter haben es den Ziegen angetan. Selbst vor dornigen Sträuchern wie Schlehen nehmen sie sich nicht zurück. Auf ihre Hinterbeine gestellt erreichen sie Blätter in bis zu zwei Metern Höhe. Sind keine Bäume und Sträucher vorhanden, kommen auch Kräuter und Leguminosen in Frage. Zahlreiche Tiere und Pflanzen sind von den gefräßigen Huftieren abhängig, denn sie bewahren durch ihre Futterselektion und ihr breites Nahrungsspektrum wertvolles Grünland vor dem Verwalden. Denn wo einst

mühsam Wald gerodet wurde, beginnt er sich langsam wieder auszubreiten und wertvolle Wiesen zu verschlucken.



Marrokanische Ziegen klettern auf bis zu 10 Meter hohe Bäume um zu Fressen.

Ziegen auf Bäumen

Blätter, junge Triebe und Rinden decken rund 60 Prozent der Ziegennahrung ab, im Winter ist der Anteil noch etwas höher. Ziegen können durch spezielle Enzyme in ihrem Speichel pflanzliche Gerbstoffe aus tanninhaltigen Gehölzteilen problemlos verdauen. Sie können Triebe und Blätter fressen, die für Rinder und Schafe giftig sind. Ziegen sind in ihrer Futterwahl dennoch wählerisch und suchen sich Pflanzen mit den nährstoffreichsten Inhalten aus, auch wenn sie dafür akrobatische Meisterleistungen vollbringen müssen. Um an die saftigen Blätter und Jungtriebe der Bäume und Gebüsche zu reichen, können sich Ziegen auf ihre Hinterbeine stellen. Marrokanische Ziegen treiben es – wenn auch nicht immer ganz freiwillig – sogar auf die Spitze: Sie klettern auf bis zu zehn Meter hohe Arganbäume, um die sonnengereiften Früchte der Krone zu vernaschen. Dank ihrer starken Verbissleistung sind Ziegen wichtige Holzarbeiter, die Wiesenlebensräume vor der Verwaldung bewahren.

Nicht alles wird gefressen

Ist das Futterangebot allerdings gering, fressen die Feinschmecker beinahe alles.

Auf nasses Gras oder Pflanzen mit hohem Anteil an ätherischem Öl, wie Thymian oder Minze, möchten Ziegen aber gerne verzichten. Mit ihrer gespaltenen Oberlippe können Ziegen nicht nur dornige Sträucher wie Schlehen oder Brombeeren fressen, sondern auch gezielt einzelne Pflanzen wie giftige Kräuter oder langweilige Gräser ausselektieren. Sie greifen mit ihrer beweglichen Oberlippe buchstäblich nach dem Futter. Deswegen werden Gräser meistens erst dann gepickt, wenn Kräuter und Leguminosen verputzt sind. Für den Naturschutz und viele Tier- und Pflanzenarten ist diese Fähigkeit der Selektion von großer Bedeutung (siehe Kasten).

Alpine Hochleistungssportler

Ziegen selektieren nicht nur raffiniert ihr Futterspektrum, sondern erreichen auch Futterstellen, die für Schafe und Rinder nicht zu erreichen sind. Als wahre Kletterkünstler überwinden sie ohne große Schwierigkeiten Felswände und bewegen sich auf Steilhängen sicher wie auf Schiene. Ihre Hufen sind biegsam und passen sich dem Untergrund an. Und wer viel klettert, der hat auch stramme Waden. Dank ihrer muskulösen Beine können Ziegen mehrere Meter aus dem Stand springen. Ziegen sind sehr robuste Tiere und kommen dort zum Einsatz, wo Schafe und Rinder nicht mehr zurechtkommen. Das Meckern der Ziegen ist ein wichtiger Beitrag zum geselligen Leben der Tiere. Ziegen brauchen ihre Herde und hegen tiefe Freundschaften. Dabei machen sie keinen Unterschied, ob es sich um ihresgleichen oder andere Tierarten handelt. Ziegen sind neugierig, intelligent und wichtige Partner für den Naturschutz. KH



Das Überleben der Borstgräser

Der Wiesentyp Borstgrasrasen befindet sich in Österreich derzeit in einem schlechten Zustand. Er ist ein wichtiger Lebensraum unter anderem für Schmetterlinge, Wanzen und gefährdete Pflanzen. Er ist stark von Beweidung abhängig. Durch die fortschreitende Nutzungsaufgabe verbuschen die Flächen, und die Borstgrasrasen verschwinden. Wird ein Borstgrasrasen beweidet, profitiert das namensgebende Borstgras von dem eigenwilligen Fressverhalten der Weidetiere. Als nährstoffarmes Gras mit harten Halmen und dichtem Horstwuchs schafft es das Pflänzchen nicht auf ihre Speisekarte. Das Borstgras bleibt unversehrt, während es den umliegenden Konkurrenzpflanzen an den Kragen geht. Für das Kleine Wiesenvögelchen ist das ein großer Erfolg, denn dadurch wird das Futter für seine Nachkommen

gesichert. Die Raupen des bräunlich-orangen Schmetterlings ernähren sich schließlich von dem verschmähten Borstgrasrasen.



Foto: Thomas Elmayer

Bedächtige Gefahrenabschätzer

Esel sind zuverlässige Allrounder

Die klugen Langohren sind seit hunderten von Jahren als Zug- und Lasttiere im Einsatz, mittlerweile spielen sie auch in der Landschaftspflege eine zunehmend wichtige Rolle. Auch wenn es auf den ersten Blick nicht so erscheint: Auf Esel ist Verlass. Ihre scheinbare Sturheit ist ein bedächtiges Abwägen von Gefahrensituationen.

Esel verkörpern das Sinnbild von Sturheit. Selbst die vors Maul gehaltene Karotte vermag die scheinbar bockigen Tiere nicht willig zu machen. Das liegt zum Teil an ihrer Anatomie und andererseits an ihrem außergewöhnlichen Charakter.

Karotte im toten Winkel

Im Gegensatz zu Ziegen und Schafen sind Esel überlegte Fluchttiere. Wenn Gefahr droht, bleiben Esel stehen und wägen ab, ob sich eine Flucht überhaupt auszahlt. Eine reifliche Überlegung braucht natürlich ihre Zeit – für so manche EselbegleiterIn eine wahre Geduldsprobe. Die nervenstarken Vierbeiner nehmen Gefahren durch ihre seitlich am Kopf sitzenden Augen in einem viel größeren Radius wahr als wir Menschen. Doch der beinahe Rundumblick hat auch seine Nachteile: direkt frontal vor ihrem Kopf befindet sich ein toter Winkel. Wenn nun genau in diesem toten Sichtfeld die Motivationskarotte baumelt, ist es kein Wunder, wenn sie beim Esel nicht fruchtet und es kein Weiterkommen gibt. Das Tier kann die Karotte schlichtweg nicht sehen. Muss aufgrund schlechter Sichtverhältnisse durch Dunkelheit oder unübersichtliches Gelände auf den Rundumblick verzichtet werden, übernehmen die charakteristischen Langohren die Gefahrenkontrolle.



Esel pflegen auch magere Wiesen: ihr Verdauungssystem holt aus nährstoffarmen Pflanzen ausreichend Energie heraus.

Mutiger Beschützer

Nähert sich ein potenzieller Feind, ist mit einem Esel nicht zu spaßen. Laut schreiend läuft der Esel auf den Störenfried zu, zeigt dabei die Zähne und attackiert ihn mit gezielten Schlägen seiner Hinterhufe und kräftigen Bissen. Esel sind im Wesen dennoch gesellige und sanftmütige Tiere. Sie schließen Freundschaften zu eigenen Artgenossen, aber auch zu Schafen, Ziegen und Rindern. Sie integrieren sich in Herden und beschützen sie tapfer vor Hunden oder Wölfen. Esel werden im Einsatz als Weidetier immer beliebter. Sie sind sehr genügsam und kommen mit einer geringen Futterqualität gut zurecht. Sie verschmähen verholzte Sträucher und harte Gräser nicht. Ihr langer Darm holt auch aus nährstoffarmen Pflanzen ausreichend Energie heraus, wodurch

ihr Kot weniger Düngewirkung als beispielsweise Pferdeäpfel besitzt.

Esel begrüßen sich übrigens so, indem sie sich gegenseitig sanft ihren warmen

Atem in die Nüstern hauchen. Sollte Ihnen einmal ein Esel auf der Weide mit gespitzten Lippen und nach vorne gerecktem Kopf begegnen, dann begrüßen Sie ihn wie ein Esel.

KH

NATUR.EWORT

Das Sprachrohr des Steirischen Naturschutzes besteht nunmehr seit fast drei Jahren. „Das Ziel, viele Menschen für den Naturschutz zu begeistern und ein Sprachrohr für die Naturschutzarbeit des Landes Steiermark zu schaffen, haben wir vom Start weg erreicht“, freut sich Mag. Gerhard Rupp, Leiter des Referates Natur- und allgemeiner Umweltschutz des Landes Steiermark. Das Team von Suske Consulting war dabei ein wichtiger Kooperationspartner, hat sowohl organisatorisch als auch redaktionell wesentliche Aufbauarbeit geleistet und damit einen soliden Grundstein für die Zukunft gelegt.

Und diese beginnt jetzt: Vielfalt steht im Mittelpunkt der Weiterentwicklung. So wollen wir ab Februar den Leserinnen und Lesern ein noch

... geht neue Wege

größeres Themenspektrum anbieten. Wachsen soll auch die Leserschaft, um möglichst viele Menschen mit den für die Steiermark wichtigen Themen aus dem Naturschutzbereich zu erreichen. Dafür hat das Naturschutzreferat des Landes Steiermark mit der „Steirerkrone“ eine große steirische Tageszeitung als Partner gewonnen, die „Natur im Wort“ künftig hunderttausenden SteirerInnen direkt vor die Haustüre liefert. Ein Quantensprung, der zu Beginn dieses Projektes zwar geplant war, in dieser Form allerdings nur deswegen umsetzbar ist, weil die Aufbauarbeit so erfolgreich war. Es ist ein Erfolg, auf den die AutorInnen, das Suske-Team und das Naturschutzreferat des Landes Steiermark stolz sein können.



Naturschutzhunde

Vierbeiner im Einsatz für den Artenschutz

Mit ihrer feinen Nase helfen speziell ausgebildete Naturschutzhunde neuerdings nicht nur beim Auffinden von Tierkadavern, sondern geben auch Auskunft über die Anwesenheit von Wildkatzen und Fledermäusen. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Artenschutz.

Fledermäuse ruhen sich gerne in Spalten und Höhlen von Bäumen und Gebäuden aus. Juchtenkäfer leben gut versteckt in Baumhöhlen. Wildkatzen, Luchs und Goldschakale verhalten sich so unauffällig, dass sie selbst für erfahrene BiologInnen nicht leicht zu entdecken sind. Dennoch ist das Wissen über das Vorkommen der Tiere für den Artenschutz von großer Bedeutung. Seit wenigen Jahren unterstützen speziell ausgebildete Naturschutzhunde BiologInnen beim Aufspüren unterschiedlicher Arten. Der Einsatz solcher Spürnasen ist in Österreich noch nicht weit verbreitet.

Jeder Geruch ist möglich

Die tierischen Ermittler können dabei auf jeden Geruch trainiert werden. So spürten die beiden Naturschutzhunde Iuma und Mokka wichtige Vorkommen des in der Steiermark vom Aussterben bedrohten Juchtenkäfers auf. Die beiden Hunde wurden speziell auf den Geruch



Damit sich Mensch und Spürnase gut ergänzen, werden sie in einem zertifizierten Trainingskurs zu einem Mensch-Hund-Team ausgebildet.

der Larven und des Käferkots trainiert. Andere Hunde sind auf die Geruchsspuren von Wildkatzen spezialisiert. Solche Geruchsspuren können Haarbüschel oder Beutetierreste sein. Fledermausquartiere werden durch den Geruch des Fledermauskots entdeckt. Ausgebildete Naturschutzhunde werden aber auch zur Aufspürung von Tierkadavern eingesetzt. Sie sind unter anderem wichtige Aufklärer,

wenn es um die illegale Verfolgung von Greifvögeln geht, oder liefern wichtige Ergebnisse beim „Kollisionsmonitoring“ bei Windrädern. Dabei wird kontrolliert und gemessen, wie hoch die Sterberate von Fledermäusen oder Vögeln unter einem Windrad tatsächlich ist und wie sich Schutzmaßnahmen wie z.B. gezieltes Abschalten der Räder in der Dämmerung, wenn Fledermäuse aktiv sind, auswirken.



Beim „Kollisionsmonitoring“ suchen Naturschutzhunde nach Kadavern von Vögeln und Fledermäusen.

Mit ihrer sensiblen Nase nehmen die Ermittler jeden noch so kleinen Kadavergeruch wahr. Haben sie ein Zielobjekt gefunden, zeigen sie es durch Hinsetzen, Hinlegen oder Bellen an.

Ausbildung für Naturschutzhunde

Damit sich Mensch und Tier im Einsatz gut ergänzen, ist ein besonderes Training nötig. Der Verein Naturschutzhunde bildet diese spezialisierten Mensch-Hund-Teams in regelmäßig stattfindenden Kursen aus, in denen das erlangte theoretische Wissen gleich in der Praxis unter Anleitung umgesetzt werden kann. Daher sind wetterfeste Kleidung und festes Schuhwerk Pflicht. In Zeiten von Corona finden Kurseinheiten auch in Form eines Webinars statt. Am Ende bestätigt ein Zertifikat die erlangten Fähigkeiten. Als Naturschutzhunde eignen sich alle Hunde, die Spaß an der Suche haben. KH

Ausbildung Naturschutzhund

NÄCHSTE KURSE:

- » 10. Februar 2021 – Webinar
- » 10. März 2021 – Webinar
- » 9.–11. April 2021 – Kurs
- » 7.–9. Mai 2021 – Kurs

Nähere Infos finden Sie unter:
www.naturschutzhunde.at



Impressum

Herausgeber: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abteilung 13 – Umwelt und Raumordnung, Stempfergasse 7, 8010 Graz, abteilung13@stmk.gv.at

Redaktion: Wolfgang Suske, Kathrin Horvath, Claudia Schütz, Georg Derbuch, Barbara Depisch, Johanna Huber, Johannes Maurer, office@suske.at, Tel.: 01/957 63 06

Regionale Informationen: Karin Hochegger, Stefan Brameshuber, Oliver Gebhardt

Illustrationen: Geert Gratama

Grafische Bearbeitung: AGENTURSCHREIBEIS.AT

Druck: Mediaprint Zeitungsdruckerei

Auflage: 15.000 Exemplare

Erscheinungsdatum: 4. Quartal 2020

Folgende Projekte dieser Ausgabe werden durch das Land Steiermark und die EU unterstützt: Ökoinseln (S. 2), Steinkrebsprojekt (S. 3) und beide Online-Tagungen der Naturparke (S. 3)



Wir gehen in den Wald zurück

Die Aufbauarbeit für „Natur im Wort“ war ursprünglich für ein Jahr geplant. Nun sind es aber doch drei Jahre und 12 Ausgaben geworden. Die Arbeit hat uns eine Riesenfreude bereitet. Wir durften in den vielen großartigen Aktivitäten engagierter Personen herumstöbern und spannende Gespräche mit außergewöhnlichen Menschen über ihre Sichtweisen führen. Auch die Beschäftigung mit beeindruckenden ökologischen Details der Tier- und Pflanzenwelt, die wir Ihnen verständlich

und manchmal auch witzig aufbereiten durften, hat uns Spaß gemacht.

Ein großer Dank geht an die gesamte **Abt. 13 des Landes, die Naturschutz-Landesrätin und ihre MitarbeiterInnen**, mit denen die Zusammenarbeit nicht nur äußerst kooperativ, sondern auch sehr unkompliziert war.

Wir möchten uns auch ganz besonders bei Ricarda und Alex von **SCHREIBEIS – Die Werbeagentur** bedanken, die das Layout und die Produktion der Zeitung

in ihren professionellen und geduligen Händen hatten. Und natürlich ein **Danke an die vielen Menschen**, die uns in den letzten Jahren redaktionell unterstützt haben.

Wir wünschen Ihnen ein gutes neues Jahr und viel Freude mit der neuen Natur im Wort!

Wolfgang Suske (Projektleiter)
Kathrin Horvath (Redaktionsleitung)
Claudia Schütz (Redaktion)
Georg Derbuch (Derbuchtip)
Geert Gratama (Cartoons)